

Der Ungarische Israelit.

Ein unparteiisches Organ für die gesammten Interessen des Judenthums.

Abonnement:
ganzjährig nebst homiletischer Beilage 8 fl., halb-
jährig 4 fl., vierteljährig 2 fl. Ohne Beilage: ganz-
jährig 6 fl., halbjährig 3 fl., vierteljährig 1.50.
Homiletische Beilage allein: ganzjährig 2 fl.,
halbjährig 1 fl. — Für das Ausland ist noch das
Mehr des Porto hinzuzufügen. — Inserate werden
billigst berechnet.

Erscheint jeden Freitag.

Eigenthümer und verantwortlicher Redacteur:

Dr. Ignaz W. Bak,
em. Rabbiner und Prediger.

Preis einer Nummer 12 kr.

Sämmtliche Einsendungen sind zu adressiren:
An die Redaction des „Ung. Israelit“
Budapest, Franz Tealgasse Nr. 21.
Unbenützte Manuscripte werden nicht retournirt
und unvirantirte Zuschriften nicht angenommen,
auch um leserliche Schrift wird gebeten.

Inhalt: Eine besondere Tactlosigkeit. — Eine kitzlose Begriffsverwirrung. — Ein Importgeschäft. — Original-
Correspondenz. — Wochenchronik. — Literarisches. — Der Blicher-Auctionär. — Inserate.

Eine besondere Tactlosigkeit.

Wie wir den Tagesblättern entnehmen, hätte über Antrag des hiesigen Vorstandes S. Deutsch eine Berathung über die jüngste Gesetzesvorlage des Justizministers betreffs der gemischten Ehen stattgefunden, nach welcher die Landgemeinden zu gemeinsamen Schritten bezüglich dieses Gesetzes aufgefordert werden sollen.

Beim Lesen dieser Nachricht fielen uns die Worte Börne's ein, der irgendwo beiläufig Folgendes sagt: Es ist ein wahres Glück, daß die Könige manchmal geruhen, denn würden sie immerfort regieren, so müßten die Völker schon längst zu Grunde gegangen sein!

So halten wir es auch für ein wahres Glück, daß unsere Großcommune nur selten Gelegenheit hat, Ungeschicklichkeiten zu begehen, bietet sich ihr aber die Gelegenheit hiezu, dann greift sie sofort zu, ut exemplum docet.

Definiren wir diesmal diese Ungeheuerlichkeit.

Jedes Kind im Lande wird es vermuthen, daß dieses Gesetz nicht wie Minerva aus der Stirne Jupiters, plötzlich zur Vorlage gelangte, sondern erst mit dem hierländischen freisinnigen Episcopat durchberathen wurde. Wenn es nun ohne jede Verkläuterung heißt, daß Juden mit Christen Ehen eingehen können, so ist das schon eine solche Freisinnigkeit, die unbedingt darauf schließen läßt — wenn das Gesetz nicht ausdrücklich anders verfügt —, daß auch die Religion der Kinder solcher Ehen, dem Uebereinkommen der Eltern überlassen bleibt.

So liegt einmal das Gesetz in crudo vor. Nun erkläre uns irgend ein vernünftiger Mensch, was die zusammengetrommelten Gemeinden berathen und beschließen sollen? Sollen sie etwa gegen die ganze Vorlage remonstriren, und den unerträglichen bisherigen Zustand wünschen? das wird hoffentlich Herr Deutsch den Gemein- den des Landes, trotz seiner Supperklugheit, nicht zumuthen? Oder soll man etwa den Minister zwingen, seine dies-

bezügliche Ansicht à priori auszusprechen? und wie, wenn derselbe gerade dies verschweigen wollte, um im Vor- hinein auf keine unliebsamen Hindernisse zu stoßen? Ferner, ist denn das Gesetz schon durchberathen, und zu unserem Nachtheil aufgefaßt, daß wir schon „Feuer“ schreien? Wird und muß es nicht Sache der jüd. Abgeordneten und der freisinnigen Landesvertreter sein, die Angelegenheit in möglichst liberalem Sinne durchzuführen? — Ueberhaupt ist es uns ganz unbegreiflich, daß unser löbl. Vorstand zum bösen Beispiele für alle Gemeinden des Landes, unserer Landeskanzlei, die doch eigentlich das gesetzlich sanctionirte vermittelnde Organ zwischen der vaterländischen Judenthums in part. fidelibus und der Regierung ist, auf solch' tactloser Weise Concurrrenz macht! . . .

Es ist aber auch von einem andern Gesichtspunkte aus eine ganz besondere Ungeschicklichkeit, dieser Lärm um Nichts? Die Herren in der Tabakgasse sollten und dürften doch wissen, wie schwer das Odium der Herren im Orczy'schen Hause auf ihnen lastet — wozu also daselbe noch mehr herausfordern? Ein solches Gesetz gebietet die Klugheit, lasse man — ob man sich dessen freut oder nicht — stillschweigend über sich ergehen, darüber handeln, sei es in welcher Weise immer, wird in jenem Lager so viel böses Blut als möglich machen, dies aber, wozu?

Uebrigens sind wir überzeugt, daß wenn selbst die Nachricht wahr sein sollte, daß die Landgemeinden eine derartige Aufforderung erhielten, dieselben Tact genug besitzen werden — zu Hause zu bleiben und wenn etwaige Schritte nöthig sein sollten, es unserer Landeskanzlei überlassen werden, solche einzuleiten, um- somehr, da wir die Ueberzeugung haben, daß dieselbe in ihrer sach- und fachgemäßen Leitung die Angelegenheit bei der rechten Seite zu fassen vermag.

Hochkomisch finden wir schließlich, wenn das hiesige jüd. Lehrerorgan sich bezüglich des Vorstandes Herrn Deutsch in dieser Angelegenheit, in Vobhudeleien

ergeht, dem „P. M.“, der unsere Auffassung in dieser Sache prevenirt, Lügen straft und den Minister als — Pharaonen abkanzelt!

Wie sagt doch Mephisto: „Es ist doch schön von einem großen Herrn so gut mit seinem Diener sprechen.“

—a—

Eine kuriose Begriffsverwirrung.

Das in Wien erscheinende orthodoxe „Jüdisches Weltblatt“ bringt wörtlich unter dem Schlagworte „Die Enquête-Sitzungen“ folgenden Artikel:

„Wie es unsern g. Lesern bekannt ist, beabsichtigt das Kultusministerium dem Abgeordnetenhaus einen Gesetzentwurf, betreffend die Regelung der Rechtsverhältnisse der isr. Kultusgemeinden, gültig für die im Reichsrathe vertretenen Königreiche und Länder, vorzulegen und beschlossen hat, daß Gesetz, ehe es in das Abgeordnetenhaus gelangt, einer Enquête, in der die verschiedenen Richtungen der Judentheit vertreten sein sollen, vorzulegen.“

Diese Enquête hat am 25. und 27. d. v. M. im Kultusministerium stattgefunden. Und da wir überzeugt sind, daß der Verlauf dieser hochwichtigen Verhandlungen alle g. Leser unseres Blattes auf's Höchste interessieren dürfte, und um die in allen hiesigen politischen Blättern über diese Verhandlungen gemachten falschen Angaben zu berichtigen, wollen wir unsern g. Lesern mittheilen, was wir aus bester Quelle über diese Verhandlung wissen.

Zu dieser Enquête waren geladen aus Galizien Herr Oberrabbiner Schreiber, Reichsrathabgeordneter, Herr v. Kallir Reichsrathabgeordneter aus Brodi, Herr Mises, gewesener Reichsrathabgeordneter aus Lemberg. Aus Wien waren eingeladen: Herr Rabbiner Spitzer, Herr Ignaz Deutsch k. k. Hofwechslers, dessen nervöser Zustand ihn leider nöthigte den Vorstellungen seiner Angehörigen nachzugeben und von den hochwichtigen Verathungen fern zu bleiben, was von dem Vorsitzenden Herrn Sektionschef Lemaier bei der ersten Sitzung erwähnt wurde. Ferner waren aus Wien eingeladen Herr Dr. Kuranda, Reichsrathabgeordneter und Präses des Vorstandes der isr. Kultusgemeinde, Herr Baron v. Königswarter Herrenhausmitglied, Herr Dr. Zellinek, Herr Dr. Güdemann, Herr Baumgarten, Mitglied des Vorstandes der isr. Kultusgemeinde, Herr v. Goldschmidt, Herr Prof. Dr. Wolf. Aus Böhmen waren geladen Herr Dr. Eugenheimer, Rabbiner in Kollin, Herr Dr. Lichtenstern, Obmann der Repräsentanz der böhmischen Landesjudentheit, und endlich war aus Mähren geladen Herr v. Gomperz, Reichsrathabgeordneter.

Obgleich dieser Versammlung nur drei Mitglieder der Orthodoxen angehörten, ist doch das Resultat der Verathung ein für uns überaus Günstiges zu nennen, und sind bei derselben auch manche Erscheinungen zu Tage getreten, die für uns von bedeutendem Werthe sind.

Nachdem von verschiedenen Seiten der hohen Regierung der Dank ausgesprochen wurde für die Einberufung dieser Enquête, nahm zuerst Oberrabbiner Schreiber das Wort und erklärte, daß wenn die Juden Oesterreichs noch auf der alten religiösen Basis stünden, er mit der Regierungsvorlage fast vollkommen einverstanden wäre; daß er aber, nachdem die Juden Oesterreichs in zwei weit auseinander gehenden Richtungen getheilt sind, er dem Gesetzentwurfe nur dann zustimmen könne, wenn die Zulassung der Trennung, die in Ungarn und Deutschland zum Wohle und Frieden der Gemeinden durchgeführt ist, ausgesprochen würde.

Diese Erklärung wurde, wie zu erwarten war, von Seite der Neologen-Enquête-Mitglieder auf's Heftigste angegriffen. Herr Br. Königswarter, Dr. Kuranda, Herr Dr. Güdemann und Herr Dr. Zellinek sprachen sich gegen die Berechtigung des Austrittes aus der Gemeinde aus. Nachdem dieselben zu Ende waren, wurde jedoch jeder einzelne der von ihnen aufgestellten Einwände von den Herren Rabbinen Dr. Eugenheimer und Spitzer in schlagender Weise widerlegt.

Im weiteren Verlaufe der Debatte äußerte Herr Dr. Kuranda, daß, nachdem Herr Rabb. Spitzer in der vorigen Sitzung erklärte, daß der Talmud der Boden des Judenthums sei, er sich verpflichtet fühle zu erklären, daß er nicht auf dem Boden des Talmud stehe, und daß die überwiegende Mehrheit der Judentheit Oesterreichs seinen Standpunkt theile. Der Talmud werde uns zu Füßen geworfen von Eisenmenger bis Rohling. Im Talmud kämen Sachen vor, welche verwerflich seien u. dgl. mehr. Man müsse daher mit dem Talmud brechen. Darauf behauptete Herr Dr. Güdemann auf talmudischem Boden zu stehen, trotzdem führte er Manches an, wodurch den Größen des jüd. Mittelalters Vorurtheile und Beschränktheit nicht abgesprochen werden kann. Auch Herr Baumgarten erklärte, er stehe auf talmudischem Boden. Darauf ergriff Herr Rabbiner Spitzer, der schon bei der ersten Sitzung in sehr gelungener Weise die Wiener Verhältnisse beleuchtet hatte, das Wort, und votirte dem Herrn Dr. Kuranda seinen aufrichtigen Dank für die Offenheit, mit welcher derselbe erklärt habe, nicht auf talmudischem Boden zu stehen, welches Geständniß zur Klärung der Situation wesentlich beizutragen geeignet ist. Charakteristisch für dieselbe ist es auch, daß der erste Vorsteher der isr. Kultusgemeinde Wiens mit dem Rabbiner derselben über eine Frage ersten Ranges, über das Judenthum überhaupt, verschiedene Standpunkte einnehmen; welchen Eindruck diese Thatfache auf die hochverehrten Herren Vertreter der hohen Regierung hervorbringen durfte, ist nicht Redners Sache zu erörtern. Derselbe trat auch der Angabe des Herrn Dr. Kuranda, daß die Mehrheit der Judentheit Oesterreichs seinen Standpunkt theile, mit aller Entschiedenheit entgegen und sagte, daß, wenn heute die hohe Regierung eine Anfrage an das österreichische Judenthum diesbezüglich richten würde, mindestens 90 Prozent derselben sich erklären werden, daß sie auf dem Boden des Talmud stehen, welcher der Boden des historischen Judenthums ist. Zum Schlusse versprach

der Vertreter der Regierung, daß dieselbe die geäußerten Wünsche berücksichtigen werde. Und es ist daher zu hoffen, daß dem Drucke, den die Neologen so gerne üben möchten, durch ein Gesetz ein für alle mal abgeholfen werden wird."

So weit der hochorthodox gefärbte Artikel.

Aus den Auslassungen beider Parteien ersehen wir, daß bei allen diesen Enquetlern eine ganz eigenthümliche Begriffsverwirrung herrscht, die ganz und gar unbegreiflich ist. — Wolan denn, da wir sie leider schwarz auf weiß sehen, so wollen und müssen wir schon nachweisen, daß beide Parteien **Recht** und zugleich — **Unrecht** haben, und zwar in Folge einer wie gesagt unbegreiflichen Begriffsverwirrung, deren wir uns seitens solcher Männer förmlich — schämen möchten.

Herr Dr. Kuranda nämlich behauptete: er stehe nicht auf dem Boden des Talmud, und doch straft Herr Dr. K. selber diese seine Behauptung durch seine tausendfältigen religiösen Handlungen, Lüge! Denn wenn Herr Dr. K. nur einmal des Jahres das Gotteshaus besucht und in Gemeinschaft mit seinen übrigen Correligionaren die vorgeschriebenen Gebete mitbetet — und wir wissen ganz genau, daß Herr Dr. K. dies mehrmals im Jahre thut, ja, daß derselbe schon auch noch ganz unwesentlichere Zeremonien mitmachte, so begreifen wir schon eine solche Behauptung keineswegs! Wir begreifen sie aber umsoweniger, als Herr Dr. K. bisher weder als einen Karaiten, noch zu einer Ultra-reform-Genossenschaft sich offen bekannte. Noch viel merkwürdiger und höchst sonderbar ist die Behauptung, daß der größte Theil der österreichischen Judenheit nicht auf dem Boden des Talmud stehe!

Und doch hat Herr Dr. K. Recht! nur passirte ihm das kleine Malheur: statt zu sagen, er stehe nicht auf dem Boden des **Schulchan-Aruch** und den unschuldigen Talmud, der nebst den zahllosen Schätzen, allerdings auch verhältnißmäßig geringe Schlacken enthält, und von den böswilligen Feinden des Judenthums ohnedies genug zu leiden hat, in Ruhe zu lassen, griff er den Talmud an und sagte, sehr gelinde gesagt, eine Unwahrheit! Und so hat er auch vollkommen Recht, wenn er behauptet, daß der größte Theil der Judenheit in Oesterreich nicht auf der Basis des Schulchan-Aruch stehe!

Ja, nur dieser Begriffsverwirrung ist es zuzuschreiben, daß die Herren Gindemann, Baumgarten und Spitzer ihn widersprechen konnten. Noch mehr muß es wundern, daß keiner der gelehrten Herren diesen Lapsus oris vermerkte! Oder möchte Herr Dr. Gindemann, ja selbst Herr Dr. Eugenheimer zu behaupten wagen, daß auch nur unsere modernen, wissenschaftlich gebildeten Rabbinen dem Schulchan Aruch huldigen? Ja, wir könnten sogar beweisen, daß nicht einmal dieser Romantiker diesen Boden einnimmt! Noch mehr! Wir behaupten sogar, daß nicht einmal unsere orthodoxesten Rabbinen mehr diesen Standpunkt einnehmen, weil sie keine Beinkleider tragen und nicht **אורח חיים** ihre Angelegenheiten austragen dürften. . . Nur das mittelalterliche Judenthum konnte sich rühmen diesen Stand-

punkt einzunehmen, weil es einen Staat im Staate bildete. Den Schulchan-Aruch aber hat nicht der Talmud verschuldet, ebensowenig als er es verschuldet hat, daß er so vielfach mißverstanden und mißdeutet wurde und noch wird.

So sieht man denn, wie wahr der Spruch ist: Qui bene distinguit bene docet, aber auch das Gegentheil.

— a —

Ein Importgeschäft.

Trencsin, den 24. März 1881.

Die erste Bedingung zur Selbstständigkeit ist die Emanzipation von fremder Bevormundung. Wer un- verrückt einem bestimmten Ziele entgegenstrebt, darf von Niemanden sich gängeln lassen. Und dies „aide toi et le ciel t'aidera“ hat nicht minder als im Leben des Einzelnen auch im nationalen Leben seine volle Berechtigung. Der politische wie intellectuelle Aufschwung eines Volkes kann nur dann ein gedeihlicher sein, wenn der Staat in richtiger Erfassung seiner wahren Existenzbedingung sich aller externen Einflüsse entschlägt. Daß die ungarische Nation diesen Grundsatz in seiner vollen Bedeutung zu würdigen weiß, ist aus der Thatsache zu ersehen, daß sie langsam, aber stetig alle fremdländischen Elemente aus sich auszufern bestrebt ist. Umso betrübender ist die Wahrnehmung, daß dieser nationalen Läuterung von einer Seite entgegengewirkt wird, woher man die größte Unterstützung zu erwarten berechtigt wäre. Während Regierung und Volk unablässig bemüht sind, sich vom Michelthum zu emanzipiren, etablirt ein Mitglied der Legislative ein Importgeschäft in d e u t s c h e r Intoleranz, wagt es, von der Tribüne aus die von den edlen Magyaren durch viele Jahrhunderte gegen die Juden geübte Duldsamkeit mit Rohling'scher Boshaftigkeit zu legiren. In jedem Freunde der Wissenschaft muß es einen kaum zu überwindenden Ekel erregen, daß unter den Repräsentanten der ungarischen Nation ein Mitglied derselben sich nicht entblödet, verlenunderische Anschuldigungen gegen den Talmud zu erheben, der in Wahrheit eine unerschöpfliche Quelle der edelsten, reinsten Gesinnung und Gesittung ist. Und um einen größeren Absatz seiner importirten Unduldsamkeit zu erzielen, berief der betreffende Landbote sich auf die Zeugnenschaft Rohling's, eines deutschen Professors, welcher wieder einen gewissen Rabbi Brenz als Gewährsmann stellt, der bis nun weder in Europa, noch in Amerika das Licht der Welt erblickt haben kann. Dieses Vorgehen ist um so bedauerlicher, als nur Wenigen die Möglichkeit geboten, sich in diesem widerlichen Streite ein selbstständiges Urtheil zu verschaffen. Einem vielfach geäußerten Verlangen entsprechend, hat sich Referent entschlossen, am 26. d. M. 5 Uhr Nachm. im Gebäude der früheren Realschule einen Vortrag über folgende 5 Thesen zu halten:

1. die talmudische Ethik im Vergleiche zur hellenischen;
2. ihre Stellungnahme zu den Noachiden;
3. zum Leihgeschäfte;

4. zur Würdigung der Frauen;
5. über die Bedeutung, welche Hillel der im Ev. Luc. VI, 31 reproduzierten Sentenz beigelegt hat. Der Zutritt ist Jedermann gestattet.

Dr. Simon Wolffsohn.

Original-Correspondenz.

Siklós, im März 1881.

Jeder Berichterstatte einer jüd. Zeitschrift freut sich sehr, wenn er aus dem Leben einer Gemeinde Erfreuliches und Ersprießliches mittheilen kann; denn nicht nur ist es schön, wie der Prophet sagt, wenn die Füße auf dem Berge Heil verkünden und gute Botschaft bringen, sondern es ist auch angenehm, wenn die Hände erfreuende Berichte erstatten.

Die Freude der öffentlichen Mittheilung vom gemeinnützigen Streben einer jüd. Gemeinde, die in Folge der daselbst herrschenden Eintracht und Einheitsigkeit entsteht, ist um so größer, weil leider noch in vielen Gemeinden eine schauerliche Zerküftung und Zerspaltung haust, die allen Bestrebungen hindernd in den Weg treten.

Viele Gemeinden, die sich mit fremden Namen schmücken, sich Orthodoxe und Neologen nennen, sollten lieber die rechtpassenderen jüd. Namen führen, nämlich: עשי, שש, שש, שש, denn Nomen et Omen.

In vielen Gemeinden ist das Streitobject der Rabbiner, in der Gemeinde herrscht der Dualismus und der arme Rabbiner muß mit dem Patriarchen Jacob sagen und klagen: „הנה לפני מלכות הצלח“, oder beide Parteien sagen, wie es im Talmud heißt: „מא ארז לרבי“ weil er den Neologen nicht erlaubt den Raben, und den Orthodoxen nicht verbietet die Taube zu essen, und wenn sich auch der Rabbiner überzeugt, daß es beide Parteien nicht ernst und wahrhaftig meinen und es will ihm bedünken, daß sie alle Beide st. . ., oder mit dem Talmud sagen*) „הצר השה שבין שאן בדם רוח הים“, so ist doch das Unangenehme von beiden Seiten für den Rabbiner eine „גורר שיה“ — Bald ist es in so manchen Gemeinden der „אנטור“, der „לקהר“ Ursache gibt; Einzelne glauben, daß sie schon deshalb heilige Chajos genannt werden können, weil ברעש גורל מתשאם die den Gottesdienst nur im wilden Geschrei und Toben suchen, weil sie glauben wie jene falschen Propheten, daß Gott nur im Sturme und im Winde ist, daher haben sie nur Gefallen an einem Chasan und Sänger, welche, wie Rabbi Sofer sagt, sie legen ihre Hand auf den Kinn und schreien eine Rabenstimme,**) und wieder gibt es Andere, welche einen geregelten Gottesdienst mit Chorgesang wünschen, wobei es sich aber leider oft ereignet, daß das Gotteshaus sehr selten besucht wird, so daß man mit Jeremias oft Ursache hat zu klagen: „רשע תהיה“ und mit ihm zu sagen: „Verlaßt euch nicht

*) Wie treffend sagt der Talmud: „הנה האמת יעדרת“: „שנעשה עררים עררים“; denn seit die Wahrheit gewichen, ist Israel in zwei Lager getheilt.

**) Siehe Ch. Sofer zu Drach Chaim Resp., wo er sagt: „הנה אין מיצא דברים“ „הנה בזה אפילו בימים הנוראים בשמחה ירו על סמכיהם וצווק בקול ערב הצעקה ישמע אל“.

auf trügerische Worte, wenn man spricht: „Tempel des Herrn, Tempel des Herrn, Tempel des Herrn ist Alles“. Wenn man einen Tempel besucht, wo trotz einem gutgeschulten Chore der Gottesdienst sehr schwach besucht wird, muß man unwillkürlich fragen: „יבא קצרי לה“. Und man nennt den Gottesdienst einen geregelten, wo Ruhe und Weihe herrschen soll; aber wie oft hat diese Regel viele Ausnahmen, weil noch in allen Bethäusern, sowohl bei den Orthodoxen, als bei den Fortschrittsmännern das Plandern als ein heiliger „מנהג של ישראל“ gehalten wird; mag man über Religion welche Ansichten immer haben, so sagt man doch mit jenem polnischen Juden, als man ihn fragte, warum er so poltert und schreit, antwortete, ich bin ja bei meinem Tater (Vater) im Hause, wo mir Alles erlaubt ist.

Endlich ist es der Lehrer, welcher so oft der casus belli in der Gemeinde ist, wenn man auch nie den Lehrwechsel in der Gemeinde acceptirt, so wurde doch oft der Wechsel mit dem Lehrer vorgenommen und in jedem Jahre ein anderer Lehrer aufgenommen, die Gemeinde will das „מן הדש תוציא“ in Anwendung bringen, der Lehrer sagt aber „לא אצא חבשי“ und das Landesgesetz befiehlt „לעזוב“.

Bei solchen traurigen Zuständen ist es wahrlich eine große Freude, wenn man doch eine Gemeinde findet, in welcher man Eintracht und Einheitsigkeit, sowohl zwischen der Gemeinde und ihren Beamten, als unter den Mitgliedern der Gemeinde in optima forma findet und eine solche Gemeinde verdient als nachahmenswürdiges Beispiel öffentlich erwähnt und belobt zu werden. Diese vorzügliche Gemeinde ist die zu Szigetvár in der Somogy.

Als ich neulich zum Besuche meines dort domicilirenden Sohnes mich einige Tage aufhielt, überzeugte ich mich von den intellectuellen und culturellen Bestrebungen dieser numerisch mittelmäßigen Gemeinde, und da ich überall die Schule als den Gradmesser der Wärme von der Begeisterung für Bildung und Verdienlichkeit halte, so besuchte ich in Begleitung meines Freundes, Herrn Rabbiner Dr. Julius Klein zweimal die Schule, und nachdem ich aus einigen Gegenständen in allen Classen geprüft und die schön geordnete Schulbibliothek, wie verschiedene Zeichnungen und gelungene Handarbeiten, ausgeführt von den Schülern, besichtigt habe, sagte ich mit gehobener Stimmung „מאד אה שאלה בבתי“. In dieser schlaffen Schule wirken drei sehr tüchtige Lehrkräfte, die Herren Franz Maisels, Mor. Alexander und das Fräulein Gisella Dohs. Die ersprießlichen Leistungen in allen Fächern sind wahrlich überraschend, was mich aber besonders in Staunen versetzte, war der große Erfolg in den hebr. Gegenständen und in der Geschichte des Volkes, wie in dessen Literatur bis auf unsere Zeit, die der wackere und in allgemeiner Hochachtung stehende Lehrer Herr Franz Maisels in der oberen Classe unterrichtet. Die hochgebildete Lehrerin Gisella Dohs, die wegen ihres erfolgreichen Unterrichts, wie durch ihren sittenreinen Character in der Gemeinde eine persona grata ist, unterrichtet auch mit einer Gehilfin die Handarbeiten.

Nebst der Schule ist das Gotteshaus, welches den fortschrittlichen Geist bekundet, weil in demselben sowohl die gediegene Predigt in der ungarischen und der deutschen Sprache, welche allen Regeln der Rhetorik entspricht und ein harmonischer Gesang von einem gutgeschulten Chöre das Ohr entzückt und zur feierlichen Andacht stimmt, an diesen zwei Heiligthümern, der Schule und des Bethauses reiht sich in sehr würdiger Weise das dritte Heiligthum, nämlich die Miththatigkeit. Nebst den frühern alten humanitären Vereinen prosperirt der vom Herrn Rabbiner Klein gegründete Unterstützungsverein.

Als ich nach der Ursache spahete, warum in dieser nicht großen Gemeinde so viel Ersprießliches geleistet wird, so überzeugte ich mich, daß erstens eine musterhafte Einkelligkeit zwischen dem Vorstande und Rabbiner herrscht; an der Spitze des Vorstandes steht ein sehr intelligenter, für Bildung und Fortschritt erglühter und thatkräftiger Mann, Herr Franz Rosenthal, während in vielen Gemeinden das *מחלוקת* zwischen dem Vorstand und Rabbiner der Zankapfel ist, der Vorsteher sagt, ich bin der *ראש הקהילה* und daher l'état c'est moi, und der Rabbiner behauptet wieder *הרבנות נפרדת* ist hier in Szigetvár ein intimes Einverständnis zwischen den zwei Hauptfactoren, dem Rabbiner und dem Vorsteher, die zweite Ursache dieses gedeihlichen Fortschrittes in dieser Gemeinde ist, daß die Gemeinde nicht so opferfähig wie opferwillig ist, die Lehrer werden anständig honorirt und erfreuen sich besonderer Begünstigungen. Wahrlich unsere Rabbinen hatten Recht, wenn sie sagten, daß der Unterricht der Kinder zu denjenigen Dingen gehört, von denen es heißt: *כל המורה יסירה*. Je reicher das Capital an die Lehrer, desto besser die Zinsen.

Wir schließen unsern Bericht mit dem innigen Wunsche, daß der Segen des Friedens, die Urquelle alles Heilsamen, möge in der Gemeinde zu Szigetvár ein ewig dauernder bleiben, damit sie in allen ihren edlen Bestrebungen einen glänzenden Erfolg erzielen sollen zum Wohle der Menschheit und zum Heile des Judenthums.

Aron Roth,
Bezirks-Rabbiner.

Baja, den 29. März 1881.

Die hiesige israel. Religions-gemeinde erhält seit 3 Jahren eine von der Regierung anerkannte, mit allen nöthigen Lehrmitteln ausgestattete Bürgerschule. Die an derselben angestellten Lehrkräfte beenden mit dem heurigen Schuljahre ihre dreijährige Probezeit. Nun mußte entschieden werden, ob die mit ungeheuren Kosten verbundene Schule weiter bestelhe, oder ob sie den Weg alles Irdischen gehe.

Die Lehre, die uns Moses befohlen, sie ist ein Erbtheil der Gemeinde Jakobs. Das ist ein Vermächtniß, das Moses den Israeliten hinterlassen. Zu Vollstreckern dieses Vermächtnisses machte Moses die einzeln jüdischen Gemeinden.

Wohl kennend ihre Aufgabe, beschloß die löbliche Repräsentanz nicht nur die Bürgerschule weiter zu

erhalten, sondern sie mit einer Klasse zu erweitern. Dadurch ist ein großer Theil unserer Jugend in der Lage sich praktische Kenntnisse für's Leben anzueignen, und ist nicht bemüht das Gymnasium zu besuchen und auf halbem Wege stehen zu bleiben. Diesen Nutzen genießt nicht nur die hiesige Jugend, sondern auch die der Umgebung. Und so hoffen wir, daß die Gemeinde die sich auferlegte Last auch wird ertragen können.

Bei dieser Gelegenheit will ich auch einen Beweis der wahrhaft jüdischen Gesinnung unserer löblichen Gemeinderepräsentanz liefern. Einige jüdische Lehramtskandidaten waren genöthigt, die Verpflegung in der Anstalt zu nehmen. Auf Ansuchen des Rabbinatsverweisers Herrn Adler, wirkte der I. Vorstand dahin, daß die jüd. Zöglinge mit kostbarer Kost versorgt werden. Selbstverständlich muß die Gemeinde dazu einen kleinen Beitrag leisten.

Simon Stricker.

Szt-Márton, 4 April 1881.

Löbliche Redaction!

In Ihrem geschätzten Blatte Nr. 11 wird uns eine jüdische Köchin jüngeren Datums vorgestellt, wie sie in Ausarbeitung eines onomastischen Themas begriffen ist; sie knetet, walkt, dehnt und einen ziemlich dicken Teig, schneidet ihn in lange Streifen. —

Bis hieher folgten wir der Manipulation mit gespannter Aufmerksamkeit, denn nach unserer Anschauung handelte es sich hier offenbar um Löffchen. Die altbekannten ehrwürdigen Löffchen zu schneiden, Löffchen dünn wie Haare auf dem Kopfe zur Suppenmehlspeise, Löffchen in verschiedenen Dimensionen, dünne, dicke, lange, schmale und breite zu diversen Mehlspeisen, hauptsächlich aber zur Bereitung der traditionellen weltberühmten Löffchenfugel, alias Weltfugel.

Was weiter geschah, entzieht sich der Beschreibung. Wie durch dämonische Macht verwandelt sich die Löffchen unter den zarten Fingerspitzen der jüngeren Köchin in Pläckerl, diese wieder in Fleckerl, die verschiedene Metamorphosen durchmachend, in Würfel, Warfel und Farwel übergehend, bis endlich das ganze tohu ubohu in Farwelzimmes umgewandelt wird.

Der Verfasser gibt uns die beruhigende Versicherung, daß er bei der Fülle des Stoffes, auf dem langgestreckten Gebiete der Onomastik noch nicht das letzte Wort gesprochen habe, i. e. entweder wird er die früheren Greifen berichtigen, oder noch neue Greifen machen.

Ad vocem Greiß.

Wahr ist es, daß der Greis, mit Schnitzern, Fehlern und Irrthümern sich nicht zufrieden gibt, sein Element ist, Böcke von ungewöhnlicher Größe zu schießen. Der arme Greis! Durch viele Hegen, Hin- und Herzerren, insbesondere seitdem er in letzterer Zeit in die unkleidsame Tracht eines böhmischen Bauern gesteckt wurde, ist er schmächtig herabgekommen und bis zur Unkenntlichkeit entstellt.

Noch in der Blüthezeit der hebräischen Sprache erlangten viele fremde Wörter das Bürgerrecht in Israel, und amalgamirten sich im Laufe der Zeit derartig, daß ihre Abstammung nicht mehr ermittelt werden konnte.

Viele, bereits ganz für immer verschwundene Sprachen, haben als Erinnerung an ihre einstige Existenz nur noch die in der jüdischen Sprache ein- gebürgerten Wörter zurückgelassen (z. B. *גראץ*).

Viele andere Sprachen haben die zum Judenthum überangenen Wörter aus ihrer Mitte ausgestoßen, und dem Judenthum als unbestrittenes Eigenthum über- lassen (z. B. unser Greis).

Unser „Greis“ ist altdeutscher Abstammung; sein deutscher Name war „Graß“ (schrecklich). Bei seinem Uebergange zum Judenthume gerieth er in die Hände der polnischen Juden, die vermöge ihres eigenthümlichen Dialectes aus a ei, aus graß „greis“ machten. Nach- dem er aber bereits amalgamirt, einer der Ihrigen war, machten sie wieder aus ei a und aus Greis „graß“. (Siehe Schöllers deutsch-lateinisches Hand-Conversations- Lexicon, Leipzig 1812 „graß“ i e schrecklich, adject. gräßlich, horrendus, horribilis).

Genehmigen Sie, geehrtester Herr Redacteur, die Versicherung meiner unbegrenztesten Hochachtung.

ישיב בלא

Baja, im März 1881.

Geehrter Herr Redacteur!

In der jüngsten Nummer Ihres gesch. Blattes geschieht das hochherzigen Vorgehens Erwähnung, das die edlen Schüler gegen ihren verdienstvollen seligen Lehrer Jacob Fischer hier bekundeten. Ich kann nicht umhin, auch eines zweiten nicht minder rühmlichen Aktes unseres ehrsamten hiesigen Vorstandes zu erwähnen, der es gleichfalls verdient in die Oeffentlichkeit zu dringen:

In der hier bestehenden Staats-Präparandie erhalten nebst vielen christlichen auch mehrere israelitische Zöglinge ihre vollständige Verpflegung auf Staatskosten. Der Vorstand, vom Religionslehrer darauf aufmerksam gemacht, daß mehrere israelitische Präparandisten an jener Anstalt öffentlich nichtjüdische Kost essen, über- nahm, um dies zu verhüten, mit Beginn dieses Jahres die Verpflegung dieser Genannten auf Kosten der Gemeinde in einem jüdischen Privatgasthause. — Es ist dies ein Vorgehen, das die vollste allseitige Würdi- gung und Anerkennung verdient und in Gemeinden, wo Aehnliches in Präparandien vorgeht, Nachahmung finden dürfte. Was haben wir zu erwarten von solchen künftigen Bildnern unserer Jugend, die bereits in den Lernjahren sich gewöhnt, die Gesetze der Religion öffentlich mit solcher Ostentation mit Füßen zu treten!

Wir können überhaupt vom Vorgehen unseres ehrsamten Vorstandes im Allgemeinen mit voller innerer Genugthuung constatiren, daß derselbe in jeder Beziehung von dem ernstesten Bestreben beseelt ist, in allen öffent- lichen Institutionen unseres Gemeindelebens den An- forderungen des wahren berechtigten Fortschrittes sowohl, als auch den Ansprüchen der Religion vollkommenst Genüge zu leisten, daß sich im Gebahren unseres Ge- meindelebens die Worte des heil. Sängers bewahren:

A . . . r.

Wochenchronik.

* * Wegen Mangel an Raum ist es uns unmöglich vorläufig die uns zur Rezension eingesandten Werke schon jetzt zu besprechen, sowie wir auch Anderweitiges für die nächsten Num. zurücklegen mußten.

Literarisches.

Bitte mir zu gestatten, daß ich nicht, oder lieber ja fehle zwischen den Greis-Philologen.

Es dürfte ohne jeden Zusatz das Wort „Greis“ in der Bedeutung „Fehlen“ aus dem Kroatischen griesiti = Fehlen, oder besser noch graisati = auf ein Uebel stoßen, ins Jüdische übergangen sein. *)

Von diesem Greise auf einen neugebackenen über- gehend, komme ich auf das „Schalet“. Dieses hat bekanntlich seine geschichtliche Herkunft davon, daß eine gewisse, gewiß pfiffigfromme Hanna beim Verbote — à la Istóczy — des Fleischessens am Schabbos, jeder anti- semitischen Visitation zu entgehen? das Fleisch in die Mehlspeise „Kugel“ einschmuggelte. Nun heißt suljati einschmuggeln, einschleichen und kann deshalb diese Schabbospeise den Namen suljat erhalten haben.

Einmal in Analogien mittendrin — en mangeant vient l'appetit — wandelt mich die Lust an, auf „Poitech“ = „Gänsefleisch“ zu übergehn, da scheint eben- falls dem Kroatischen pāt = Fleisch, entnommen zu sein.

Um die Bizis aus der hierländischen Vernach- lässigung zu retten, kann ich nicht umhin, auch das „Sadakel“ zu kroatisiren. Auf Karadžić in seinem Wörterbuch erklärt carak lies: sadak als ein kurzes Obergewand ohne Aermel. So gebraucht es auch der große Volksdichter Fra Račić in seinem Gedichte: „Sekula, Dragoman i Paša Mustaj“ Strophe 7 mit noch zwei anderen Geschenken, welche Sekula der schönen Dragoman als Liebesgabe verpfändet. Wenn dem Dichter, was wahrscheinlich, die Wiebelstelle *התם כחך פתך ומך* vorgeschwebt, so entspricht sadak dem *פתך* welches bekanntlich der *ת* gewesen sein soll.

Mit etwas Reellein schließend, sei hier erwähnt, daß mein ehrwürdiger Vater „Nebich“ als die Zni- tialien: *נב"ח* erklärt.

Unk Sommer,
Steuerpractikant.

Auch Etwas über den jüdischen Jargon.

Der fleißige gelehrte Kritiker und Exeget Herr Steiner in Léva hat wieder Studien über den jüd. Jargon angeregt und vieles Dunkle ans Licht gezogen, erörtert und erklärt.

Ich erlaube mir diesbezüglich auch meine schwache Ansicht mitzutheilen.

Schon in der Bibel finden wir mnemonische Abbreviaturen; im Talmud finden wir sie häufiger, wie z. B. *ב"b*

*) Warum hat Dr. Sidon die Bibelstelle *וְיָרָם בְּחָצִין שֵׁנִי* übergangen?

Der Bücher-Auctionär.

In dem Antiquariat **Jul. Weiß**, Innere Stadt, (weiße) Schiffgasse Nr. 8, sind folgende Bücher zu haben und auf Bestellung durch die Expedition dieses Blattes prompt zu beziehen:

Uffing Ludmilla. Aus Rachel's Herzensleben. Briefe und Tagebuchblätter. Mit Rachel's Bildniß. Prachtband (3 fl. 30 fr.) 1 fl. 20 fr.

Alphabetisches Waarenverzeichnis zum 1878. Zolltarif, deutsch-ung. Theil, enthaltend in deutsch-ungarischer Sprache alle dem Zolle unterliegenden Waaren, schön gebunden 1 fl. 50 fr.

Dumas. Louis XIV. et son siècle, illustré par M. M. Marekl, Wattier, J. A. Beauce, Valentin etc. publié par M. M. Dufour et Mulat, sehr schöner Halblederband 1 fl. 20 fr.

Gartenlaube, 1866, enthält Marlitt's Goldelse (vergriffen) broschürt fl. 3

— 1873, enthält. Werner's Glück auf! Prachtband 2 fl. 20 fr.

— 1874, enthält. Marlitt's Zweite Frau und Werner's Gessprengte Fesseln, broschürt 1 fl. 80 fr.

— 1875 und 1876, in letzterem Marlitt's Im Hause des Commerzienrath's, broschürt à 1 fl. 50 fr.

— 1877, broschürt 1 fl. 50 fr.

— 1878 enthält. Werner's, Um hohen Preis, broschürt 1 fl. 80 fr.

— 1879 (nur 10 Hest), Marlitt's Im Schillingshof, vollständig enthaltend, broschürt blos fl. 1

In diesem Antiquariate werden allerlei Bücher und Musikalien im Großen wie im Kleinen, preiswürdig gekauft und billigt verkauft. Bei größeren Bestellungen wird auch Rabatt gewährt.

Inserate.

AVISO
über die
Oster-Ausstellung!
Die zierlichsten
in ganz neuer Ausstellung von 10 kr. bis 30 fl. in immer größerer Auswahl.
Dergleichen **Osterei-Füllungen** für Damen u. Kinder.
Wirklich überraschende Oster-spritz-Arrang.
theils portisch zarter, oder humorvoller Art.
Parfümgefüllte Spritz-Flaketten fl. 1, Spritz-Karaffen-Flaketten
fl. 1.20, Spritz-Handkerche fl. 1, Spritz-Karaffen-Flaketten 40 kr.
fl. 1.75, die bekannt guten Spritzringe 30 kr., Kienröhrchen-Flaketten
35 kr., Spritz-Cigarren gefüllt 35 kr., wohlriechende Sprit
Velchen- u. Maiglöckchen-Parfüm von 40 kr. bis fl. 1.50,
darunter auch aus Porcellan-Blumen; Spritz-Vogel fl. 1.20,
einzelne schöne Spritz-Flaketten, deren Gebrauch
nur dem Käufer verrathen wird, bei
Oster-spritz-Specialitäten, deren Gebrauch
Theodor Kertész
Budapest, Dorotheagasse 1.
Schriftliche Aufträge
ersuchen ich rechtzeitig.

Mitteltst Medaille ausgezeichnet.



Gegen üblen Mundgeruch, Zahnweh und
allen Mundkrankheiten.



Kais. österr. u. k. ö. ung.
ausschließlich privilegierte

Sopiana-Mund-Essenz

von

Charles Robert Schulhof in Manchester.

Wirkung:

1. Diese **Sopiana-Mund-Essenz** beseitigt gründlich
jeden üblen Geruch aus der Mund- und Nasenhöhle.

2. Sie festigt das schwammige Zahnfleisch und die
lockern Zähne, gibt diesen ihre natürliche weiße Farbe
wieder, verhindert das Ansetzen des Zahnsteines, erhält das
Email der Zähne und schützt gegen Zahnschmerz.

3. Sie heilt alle scorbutischen Zustände der Mund-
und Nasenhöhle, erfrischt und röthet das Zahnfleisch und
stärkt die Schleimhaut.

4. Schon vorhandene Zahnschmerzen werden in den
meisten Fällen beseitigt, wenn man mit einigen Tropfen
dieser Essenz, **ohne Beimischung von Wasser**, den
schmerzhaften Zahn und das ihn umgebende Zahnfleisch
benetzt.

5. Sie ist mit Wasser verdünnt bei dyspnoischen und
anderen Halsleiden als Gurgelwasser von vorzüglicher
Heilkraft.

Bestellungen werden angenommen:

In Budapest bei Herrn Apotheker Joseph v. Török; —
bei Herrn L. Edeskaty und in der Stadlapotheke.

In Temesvár bei Herrn Apotheker C. M. Jahner.

Hauptdepot:

bei Dr. Adolf Schulhof, practischer Arzt in Filisfirchen.